

Woher nahmen die mutigen Männer und Frauen in der Bibel ihre Kraft? Woher kommt der Mut der heute verfolgten Christen? Und – müssen wir auch mutiger werden?

JOACHIM KÖHLER

MUT IST GEFRAGT...

Der Prophet Jeremia

Keine Frage, der Dienst eines alttestamentlichen Propheten erforderte Mut, Unerschrockenheit und Furchtlosigkeit. Der amerikanische Bibellehrer Warren W. Wiersbe weist darauf hin, dass Jeremia als Priester- sohn (Jer 1,1) möglicherweise kurz davor stand, den entsprechenden Dienst im Tempel zu Jerusalem anzutreten, als ihn der Ruf des Herrn traf (Kap. 1).¹

Jeremia wurde zum Propheten berufen – in einen Dienst, der „wesentlich herausfordernder war als der eines Priesters“. Dies war u. a. darin begründet, dass der Aufgabenbereich eines Priesters durch die Bestimmungen des Gesetzes im Wesentlichen klar abgesteckt war, während ein Prophet nie wusste, „womit der Herr einen am nächsten Tag beauftragen würde“.

Beachten wir außerdem: Bei der Berufung Jeremias zum Propheten ist davon die Rede, dass er die Botschaft des Herrn auch angesichts des Widerstands der Priester (1,19) weitergeben sollte – also jener Bevölkerungsgruppe, aus der er ja selbst stammte. Dazu war Mut notwendig.

Mut wird *im Allgemeinen* folgendermaßen definiert: „Mut ist

nur ein anderes Wort für innere Kraft und geistige Stärke – allen Widrigkeiten zum Trotz –, für Entschlossenheit, bei etwas zu bleiben, etwas zu wagen und zu ertragen sowie Härten zu widerstehen. Darum geht es – um Kraft und Entschlossenheit.“²

Wenn wir an dieser Stelle danach fragen, wie sich *Mut im Dienst eines Gläubigen* definieren lässt, dann ist damit die ihm geschenkte geistliche Kraft gemeint, die ihn befähigt, das Wort Gottes angesichts aller Drohungen und Widerstände weiterzugeben und entsprechend zu leben. Dieser Mut kommt nach biblischem Verständnis in Furchtlosigkeit, Standfestigkeit und Durchhaltevermögen zum Ausdruck.

Weil das nach Jeremia benannte Buch wie kein anderes prophetisches Buch neben der ihm aufgetragenen Botschaft auch seine inneren Kämpfe, seine Leiden und den ihm entgegengebrachten Widerstand beschreibt, lässt sich anhand dessen sehr anschaulich darstellen, was es heißt, auch bei heftigem Gegenwind mutig zu sein.

Dabei müssen wir im Auge behalten, dass die Dienstzeit Jeremias recht lang war – länger als die der meisten anderen Propheten, von denen uns im Alten Testament berichtet wird. Sie erstreckte sich von ca. 626 v. Chr. bis etwa 580 v. Chr. Dieser Gottesbote hielt aus, hielt stand, hielt durch: Jeremia, der mutige Prophet.

Mut bei Antritt des Dienstes (Jer 1–3)

Mut ist eine unerlässliche Voraussetzung, was den Dienst für Gott betrifft. Als wichtiges und übergreifendes Merkmal all derer, die in diesem Dienst stehen, dürfen wir ihn deshalb nicht außer Acht lassen, wenn es um den Einsatz in Gottes Werk geht. Ohne ihn erweisen sich Ernsthaftigkeit, Eifer, Hingabe usw. – so wichtig sie als solche sind – im Grunde als wirkungslos.

Als der Herr Jeremia zum Propheten berief, gab er ihm die Zusage: „*Ich mache dich heute zu einer befestigten Stadt und zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen Mauer gegen das ganze Land ...*“ (Jer 1,18) – eine Verheißung, die er später erneuerte (Jer 15,20). Mit diesen drei Bildern (Stadt, Säule, Mauer) wird der dem Propheten geschenkte Mut beschrieben: Aufgrund der Botschaft, die er überbringen sollte, musste er mit großem Widerstand rechnen – Widerstand nicht vonseiten der Heiden, sondern aus seinem eigenen Volk.

Obwohl Jeremia anfangs Einwände hatte (1,6), rang er sich dazu durch, der Berufung gehorsam zu sein. Er hatte den Mut, gleich in seiner ersten Botschaft an das Volk im Auftrag Gottes den Finger in die Wunde zu legen und den geistlichen Zustand der meisten seiner Landsleute auf den Punkt zu bringen: „*Denn zweifach Böses hat mein Volk begangen: Mich, die Quelle lebendigen Wassers, haben sie verlassen, um sich*

Zisternen auszuheuen, rissige Zisternen, die das Wasser nicht halten“ (Jer 2,13).

Die Abkehr von dem lebendigen Gott und die Hinwendung zu den falschen Göttern, also zum Götzenkult, der in verschiedenen Formen praktiziert wurde – das war das Grundübel in Juda. Dabei ließen sich dessen Bewohner nicht vom Gericht über das Nordreich Israel warnen, das Gott mehr als 100 Jahre zuvor dort vollstreckt hatte, weil es aufgrund der Götzenverehrung und Abgötterei unabwendbar geworden war.

In Jeremia 3,10 heißt es dann: „*Und selbst bei alledem ist ¼ Juda, die Treulose, nicht mit ihrem ganzen Herzen zu mir zurückgekehrt, sondern nur zum Schein, spricht der HERR.*“ Das ist ein besonders erschütterndes Fazit! Inwiefern? Weil es sich auf die geistlich-gottesdienstliche Reform unter König Josia bezieht, die Jeremia in der Anfangszeit seines Dienstes miterlebt hatte. *Nur zum Schein!* Wir fragen uns: Wenn schon diese radikale Umkehr des Königs zu dem Gott Israels bis auf wenige Ausnahmen so wenig Nachhall im Volk fand und sich die Bewohner Judas nur nach außen hin an der Reform beteiligt hatten, welche verheerende Auswirkung musste dann der Rückfall des Thronfolgers in den Götzenkult nach dem frühen Tod Josias haben!

Mut in körperlichen und seelischen Leiden (Jer 20; 37–38)

In Kapitel 20 wird von einem vorläufigen Höhepunkt der Angriffe auf Jeremia berichtet. Nachdem bereits in Kapitel 11,18ff. und 18,18ff. geplante Anschläge gegen den Propheten erwähnt worden sind, ließ der Priester Paschhur ihn nun schlagen und in den Block legen. Doch statt sich nach der Freilassung am nächsten Morgen wortlos davonzuschleichen, überbrachte Jeremia – zweifellos mit schmerzenden Gliedern –

dem Peiniger ein Wort des Herrn, eine Gerichtsbotschaft, die Paschhur ganz persönlich betraf. **Auch darin zeigte sich der Mut des Propheten.**

Es verwundert nicht, dass unmittelbar danach in Kapitel 20 vom inneren Ringen Jeremias angesichts der Schwere seines Dienstes und der damit verbundenen Leiden die Rede ist. In Vers 9 lesen wir: „*Und sage ich: Ich will nicht mehr an ihn denken und nicht mehr in seinem Namen reden, so ist es in meinem Herzen wie brennendes Feuer, eingeschlossen in meinen Gebeinen. Und ich habe mich vergeblich abgemüht, es weiter auszuhalten, ich kann nicht mehr!*“

Es lohnt sich, diesen Vers im Kontext des gesamten Kapitels zu lesen. Dabei stellen wir fest, dass wir hier ein beeindruckendes Nebeneinander von Schmerz und Klage einerseits und von Lob Gottes sowie Gewissheit der Errettung andererseits (V. 13) finden. **Letztlich ließ sich Jeremia nach Augenblicken des heftigen inneren Ringens neu den Mut schenken, weiterhin treu im Dienst zu stehen.**³

Nach seiner zweiten Verhaftung wurde Jeremia dann erneut geschlagen. Man warf ihn in ein Gefängnis, das wir uns wohl als unterirdisches Verlies vorzustellen haben. Dennoch boten sich ihm auch in dieser, menschlich gesprochen, aussichtslosen Situation Möglichkeiten, Gottes Botschaft weiterzugeben. Zedekia, der schwankende und handlungsschwache König, ließ ihn holen, um ihn heimlich zu befragen. Und auch in dieser Situation stellte Jeremia seinen Mut unter Beweis. „*Wo sind denn eure Propheten, die euch geweissagt haben?*“ (37,19). Mit einem einzigen Satz entlarvte er die Voraussagen der falschen Propheten als das, was sie waren – als Lügen.

Wir sollten bedenken, dass Jeremia zu diesem Zeitpunkt bereits etwa 60 Jahre alt war. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass er die

allgemeinen Leiden der Bevölkerung in der belagerten Stadt während der Haftzeit teilte: Er hungerte in der letzten Phase vor dem Fall Jerusalems (vgl. Jer 37,21).

Mut zum treuen Dienst auch nach einer Katastrophe (Jer 41–44)

Die von Jeremia für den Fall der Unbußfertigkeit des Volkes vorausgesagte Katastrophe war eingetreten. Jerusalem war von den Babyloniern erobert und der Tempel zerstört worden. Das Gericht, das der Prophet immer wieder angekündigt hatte, war über Juda hereingebrochen. Bedeutete dies das Ende des Dienstes dieses mutigen Gottesboten? Nein! Als die im Land Zurückgebliebenen nach dem Mord an dem von den Babyloniern eingesetzten Statthalter Gedalja beschlossen, ins vermeintlich sichere Ägypten auszuweichen, hatte Jeremia den Mut, sie im Auftrag des Herrn davor zu warnen (Kap. 42).

Daraufhin schlugen seine Landsleute trotz vorheriger gegenteiliger Beteuerungen seine eindringliche Warnung in den Wind und zogen nach Ägypten, wobei sie Jeremia und seinen Sekretär Baruch zwingen mitzukommen.

Doch nachdem die Judäer dort eingetroffen waren, wohin die Macht Nebukadnezars (noch) nicht reichte, verfielen sie wieder in den Götzenkult, als hätte es die Eroberung Jerusalems und die Tempelzerstörung als Strafe für die Abkehr von Gott nie gegeben. **Jeremia hatte den Mut, seinen Landsleuten auch im Ausland das Wort des Herrn zu überbringen:** Das Gericht würde kommen, und zwar bald. Bis auf wenige Entkommene (44,14) würde *keiner* zurückkehren.

Und so kam es: Um 570 v. Chr. besiegte Nebukadnezar als Werk-

zeug in Gottes Hand das bisher verschont gebliebene Ägypten und vollstreckte auch dort das Gericht, das zuvor schon über Judäa hereingebrochen war.

Und Jeremia? Er war zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr am Leben. Nach jüdischer Überlieferung wurde er einige Jahre zuvor von Landsleuten in Ägypten gesteinigt. **Ein mutiger Prophet bis zum Märtyrertod!**

Mut ist auch heute gefragt

In dieser Ausgabe der *Perspektive* finden sich mehrere Artikel, die den Zeitgeist unserer postmodernen, westlichen Gesellschaft analysieren. Solche Beobachtungen helfen uns, das Denken und Handeln unserer Mitmenschen besser zu verstehen, fordern uns aber auch heraus, eine eigene Standortbestimmung vorzunehmen: Inwieweit sind wir selbst schon persönlich und in unseren Gemeinden vom postmodernen Gedankengut beeinflusst? **Es erfordert Mut, sich der Relativierung der biblischen Botschaft entgegenzustellen.** Dazu einige Beispiele und Anregungen:

Es erfordert Mut, geistliche Festungen einzunehmen und zu zerstören (vgl. 2Kor 10,4-5) – Mut, der genauso wichtig ist wie die geistlichen Waffen, die wir in diesem Kampf einsetzen sollen.

Es erfordert Mut, sich öffentlich radikal von eigenen, bisher verfassten Publikationen zu trennen, wie es die Theologin Eta Linnemann (1926–2009) tat, als sie nach ihrer Bekehrung alle früheren Bücher widerrief, die sie im Sinne der historisch-kritischen Theologie geschrieben hatte.

Es erfordert Mut, sich in Bezug auf die Gottesfrage einer öffentlichen Debatte mit dem engagier-

ten Darwinisten und militanten Atheisten Richard Dawkins zu stellen, wie es John Lennox Anfang Oktober 2007 in Birmingham (Alabama/USA) tat.

Mut ist auch heute gefragt, wenn es darum geht, die Voraussetzungen selbsternannter „Propheten“ als das zu entlarven, was sie sind – als Lügen, die Leichtgläubige und Ungefestigte in die Irre führen.⁴

Ein Gläubiger braucht Mut, um durch die Teilnahme am „Marsch für das Leben“ zum Ausdruck zu bringen, dass der Schutz des ungeborenen Lebens für ihn einen hohen Stellenwert besitzt, weil das sechste Gebot („Du sollst nicht töten“) nach wie vor volle Gültigkeit hat.

Der Herr will uns den erforderlichen Mut schenken. Wir dürfen ihn darum bitten. Lassen wir uns durch Menschen wie Jeremia motivieren, in unserer postmodernen, „nachchristlichen“ Gesellschaft mutige Zeugen der Wahrheit zu sein!

Fußnoten:

1. Warren W. Wiersbe, *Kommentar zum AT*, Bd. II, Dillenburg: CV, 2016, S. 1079. Auf dieser Seite finden sich auch die beiden nachfolgenden Zitate.
2. Charles Swindoll, *Riesen und Dornen*, Bielefeld: CLV, 3. Auflage 2018, S. 21.
3. In manchen Bibelübersetzungen kommt dies noch deutlicher zum Ausdruck als im oben zitierten Wortlaut des letzten Teils von V. 9 (hier nach der Revidierten Elberfelder Bibel wiedergegeben).
4. Georg Walter verweist in seinem Werk *„Der Angriff auf die Wahrheit. Wie Postmoderne, Charismatik, Neo-Evangelikalismus, Gnostizismus und Psychologie das Evangelium verändern“* unter der Überschrift „Chronologie falscher Prophetien“ auf eine Vielzahl derartiger Beispiele (S. 429-444). Bielefeld: CLV, 2009.



Joachim Köhler, Jg. 1962, ursprünglich in Sachsen beheimatet, wohnt seit 2009 in Steinhagen bei Bielefeld, gehört derzeit zur Gemeinde Bielefeld, August-Schroeder-Straße; im Verlagswesen tätig (CLV Bielefeld).